

Das Leben im Bild

1925

1925

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



Im Kreuzgang des Magdaburger Doms

Zum Totenfest am kommenden Sonntag

Siehe auch unseren Artikel auf Seite 4 u. 5

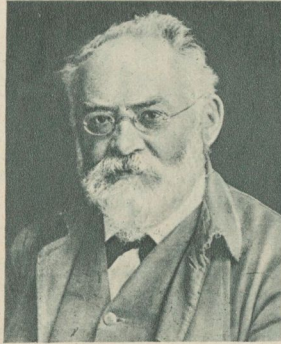
Sonderaufnahme W. Köhler

A





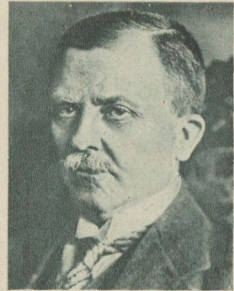
G. Waltenerger-Berchtesgaden, der bekannte Kunstmaler, feierte am 14. Nov. seinen 60. Geburtstag. Von ihm stammt u. a. das große Wandgemälde „Grundsteinlegung des deutschen Museums“, das in diesem hängt. Ferner schuf er Bildnisse von vielen Fürstlichkeiten und zahlreichen Persönlichkeiten des In- u. Auslandes



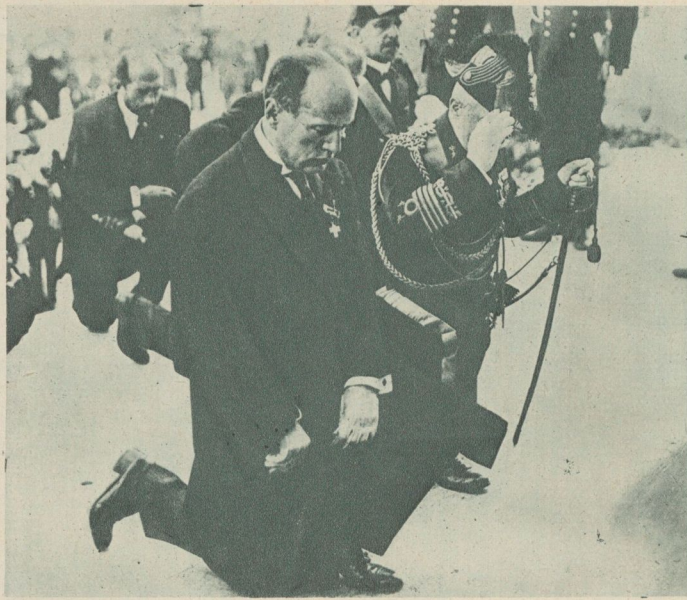
Prof. Dr. Albert Peter, der Göttinger Botaniker, hat trotz seiner 72 Jahre eine Forschungsreise nach Ostafrika angetreten und ist in Dar-es-salam gelandet *Prof.-Foto*



Graf Welzel, bisher der Vertreter Deutschlands in Budapest, soll den Posten des deutschen Botschafters in Madrid übernehmen *Phot. Wipro*



Freiherr von Langwerth-Simmern, bisher deutscher Botschafter in Madrid, trat von seinem Posten zurück, da er von der Regierung zum Reichskommissar für die besetzten Gebiete ernannt wurde *Phot. Wipro*



Landgerichtsdirektor Kroner, Vorsitzender des republikanischen Richterbundes, wurde vom preussischen Staatsministerium (Severing) zum Mitglied des höchsten preussischen Gerichtshofes, des Obergerichtes, ernannt. Durch diese Beförderung wurde ein ihm drohendes Disziplinarverfahren wegen Beschimpfung der Magdeburger Richter (Ebert-Prozess) unmöglich gemacht *Phot. Transocean*

Bild links: Der italienische Ministerpräsident Mussolini, auf den ein Attentat versucht wurde, kniet am Grabe des unbekannten Soldaten anlässlich einer Erinnerungsfeier an den Tag der Beendigung des Weltkrieges *Phot. Delta*



Zur Beschießung von Damaskus durch die Franzosen. Die unbefestigte, stark bevölkerte Stadt gleicht einem Trümmerfeld; durch die in der ganzen Welt Entrüstung erregende Beschießung und den fortgesetzten Bombenabwurf seitens der Truppen des Generals Sarrail wurden furchtbare Schäden angerichtet und Hunderte von Familien obdachlos. — Unsere Bilder geben nur einen kleinen Ausschnitt der Verwüstungen wieder *Phot. Wipro, Sennede*





Was eine Frau in einem Arbeitsleben zu leisten vermag! — Frau Hellmann-Brotterode, die im Weltkriege ihre beiden Söhne und einen Schwiegersohn verlor, ist die Botenfrau des 916 Meter hohen Inselberges in Thüringen. Sie vollendete kürzlich ihr 70. Lebensjahr und hat in Erfüllung ihrer Pflicht die Bergeshöhe mehr als 6000 mal erklimmt. Der so zurückgelegte Weg von etwa 50000 Kilometern ist fast so lang wie der gesamte Erdbumfang am Äquator; die erklimmte Höhe beträgt rund 2000000 Meter, d. h. mehr als das Vierhundertfache der Höhe des Mont Blanc, des höchsten Berges von Europa. Täglich bringt auch jetzt noch Frau Hellmann ihren schweren Tragkorb hinauf zum Inselberg. Phot. Deubner, Brotterode. Alleinveröffentlichungsrecht für Deutschland L. i. D.



Gg. Horn aus Würzburg, Bezirksoberschlichter a. D., der sich durch seine verdienstvolle Tätigkeit in weitesten Kreisen Anerkennung und Achtung verschafft hat, wird jetzt 96 Jahre alt; trotzdem nimmt er noch regen Anteil an allen Tagesereignissen und der Politik.



Zur Aufwertung! Die Riefenregistratur, die nötig ist, um die Aufwertungskonten einer städtischen Sparkasse der Reichshauptstadt übersichtlich zu ordnen. Phot. Wolter



Einen prähistorischen Fund, zwei Urnen aus der Hallstattzeit, die den Übergang bildet zwischen Bronze- und Eisenzeit, barg Lehrer Foelsch-Tangermünde in dem Gräberfeld, das sich längs des Tanger- und des Elbtals entlangzieht. Phot. Foelsch, Tangermünde



Der St. Martinstag wird in Düsseldorf alljährlich zu Ehren des mildtätigen Ritters Martinus gefeiert. In diesem Jahr fand eine Ausstellung der Martinslampen statt, bei der die oben wiedergegebene, aus Papier angefertigte Gruppe den ersten Preis erhielt. Phot. Rhein-Westf. Kor., Düsseldorf



Die Reismühle im Würmtal bei Gauting (Oberbayern), die sagenhafte Geburtsstätte Karls des Großen, ist nur mit Mühe vor der Zerstörung durch Feuer bewahrt geblieben; das zur Mühle gehörige Sägewerk brannte völlig nieder. Phot. Kester. Bild rechts: **Eine Friedenslinde** aus dem Jahre 1648, die noch in guter Kraft bei Schloß Morstein in Württemberg steht. Phot. Uff, Hanau



Allen Gwölbun und Hillu Winkel

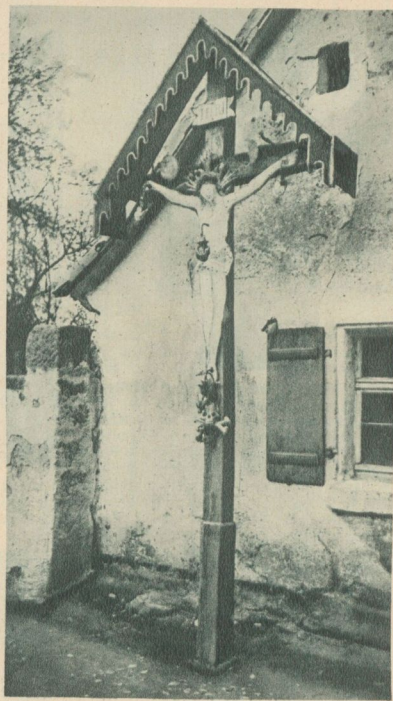
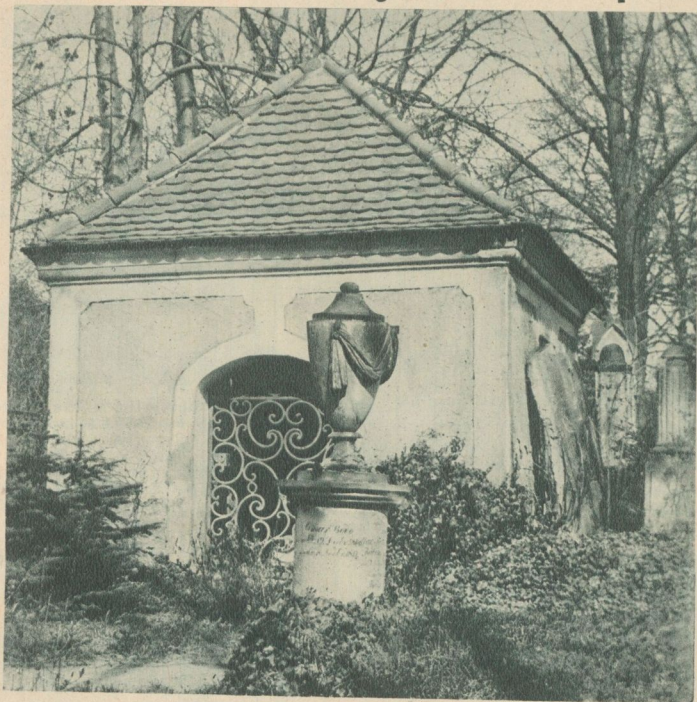


Bild links: Patrizier-Grab auf dem Bergfriedhof zu Guben
Bild rechts: Kreuz vor dem Stadttor zu Arberg i. Fr.

Als der alternde AdoIf Menzel von seinen Freunden einmal auf die Schönheiten eines fremden Landes aufmerksam gemacht wurde, entgegnete er in seiner kurzen, knappen Art: „Ich bin mit Deutschland noch nicht fertig“. Und wahrlich, er hatte sein Heimatland treulich durchstreift, und die Nationalgalerie bewahrt als kostbares Andenken 72 Skizzenbücher des Meisters auf, die voll sind mit seinen köstlichen Skizzen alles dessen, was die meisten Menschen nicht sehen. Und doch ist es so lohnend, die Augen aufzumachen. Darum wollen wir nun einmal die Ausbeute solcher Streifen absetz der großen Reisestrafen liebevoll betrachten und uns damit eine Stunde stillen Gedankens schaffen.

In der Nähe der alten Flämingsveste „Eisenhardt“ bei Belgig steht, von der Burg durch einen tiefen Graben getrennt, die kleine Briciuskapelle, die uralte Kapelle der ehemaligen Burg. Es ist ein stilles Plätzchen, und wenig Menschen werden sich die Mühe machen, den Schlüssel unter Schwierigkeiten zu beschaffen. Drinnen im schlichten Kirchlein finden wir den Renaissance-Grabstein eines jung verstorbenen Ritters, Hennig von Falkenreder, † 1606. Die vier Wappenschilder sind, wie üblich, die seiner Großeltern. Es ist kein großes Kunstwerk, im Gegenteil, die Arbeit eines Steinmeßers wohl aus der Stadt Belgig. Und doch, hier an seinem Plage spricht auch dieser schlichte Stein zu uns, der an anderer Stelle keinen Blick auf sich zöge.

In der Niederlausitz liegt in einem Talteßel die Fabrikstadt Guben, beröhmt durch ihre Hutfabrikation. Wenig bietet die Stadt an Denkmälern der Kunst, jedoch an den Gängen der umgebenden Höhen zieht sich ein alter Friedhof hinauf, der „Bergfriedhof“, den man zu den schönsten Friedhöfen Deutschlands rechnen muß. Da schlafen die Patrizier der Stadt in stattlichen Grabgewölben ihren letzten Schlaf.



Grabmal an der Friedhofskirche zu Adorf im Voigtland

In der Uckermark, dem nördlichen Teile der Mark Brandenburg, liegt die Stadt Prenzlau, weit beröhmt durch ihren herrlichen Backsteindom. Im Museum, einer ehemaligen Kapelle, wird eine Holzskulptur aus Eichenholz aufbewahrt, wohl ein Altarschmuck des 13. oder 14. Jahrhunderts mit hochinteressanten Darstellungen aus der Leidensgeschichte in merkwürdig strengen, herben Formen.

Hunderte und aber Hunderte von Dorffriedhöfen lohnen es wohl, daß der Wanderer sie betritt.

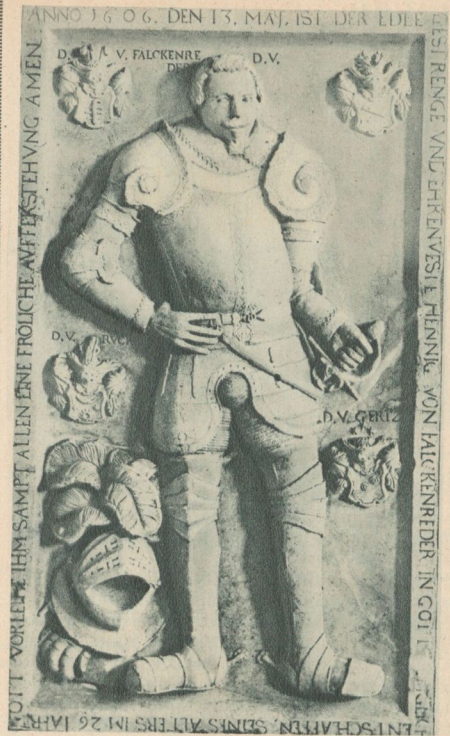
Aber auch in großen Städten finden wir stille Winkel, die nur die wenigen kennen, die zu sehen verstehen. Wer hat schon einmal den Kreuzgang des Magdeburger Domes in Ruhe durchschritten und die vielen, vielen Grabsteine längst verschollener Familien betrachtet! — Und zwischen den alten Steinen fand deutsches Leid um gefallene Söhne seinen steinernen Ausdruck. Unter der Platte des Kriegerdenkmals ruht die Urkunde mit den Namen der ungezählten Hunderte, um die noch heute Mütter und Mädchen trauern . . .

Das Voigtland, der südwestliche Zipfel Sachsens, gilt wohl den wenigsten Menschen als Reiseland; und Adorf wird wohl gar ein „Fabrikneß“ genannt. Aus Adorf im Voigtlande aber stammt die Abbildung des schönen Grabsteins des J. Ch. Pinder aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

Frankenland, viel durchwandert und nie genug gepriesen, zeigt uns Wunder der Volkskunst auf Schritt und Tritt. Der Bildstock vor dem Tore zu Arberg in Mittelfranken ist so recht ein Wert dieser Volkskunst, die leider, leider unrettbar dem Untergang geweiht zu sein scheint.

Werner Köhler.

Mit 5 Sonderaufnahmen des Verfassers
(Siehe auch S. 5 oben)



Rennaissance-Grabstein in der ehemaligen Burgkapelle des „Eisenhardt“ bei Belgitz



Holzskulptur aus dem Museum, ursprünglich eine Kapelle, in Prenzlau in der Uckermark
(Zu dem Aufsatz auf S. 4)

Bild unten links:

In **Sohow**, Kreis Stolp in Pommern, wurde den Gefallenen des Ortes nach einem Entwurf des Lehrers von den Dorfeinwohnern ein Ehrenmal errichtet, zu dessen Aufbau ein außergewöhnlich großer Findling verwendet wurde. Phot. Diers, Stolp

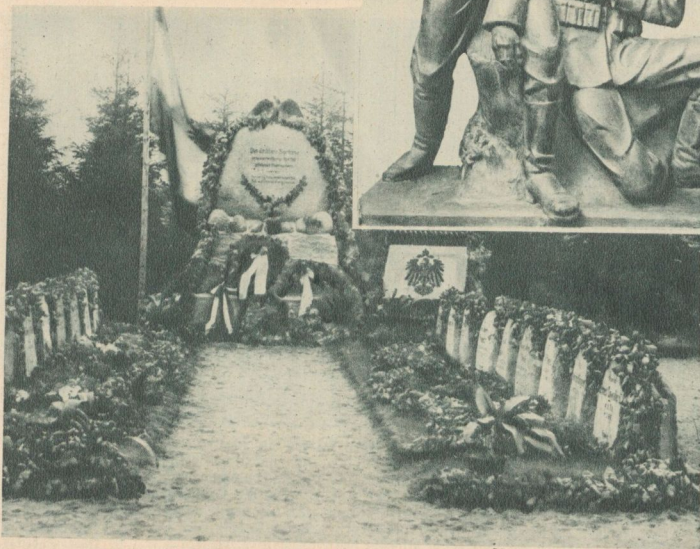
Bild unten rechts:

Auch die Gemeinde **Wiedersberg** im Bogtlande errichtete ihren gefallenen Helden ein künstlerisches Ehrenmal, das seiner schönen Umgebung glücklich angepaßt wurde



Rebenstehend:

„**Ich hatt' einen Kameraden . . .**“ Untermaifelsstein im Allgäu, dieser malerisch am Fuße des Gränten gelegene Ort widmete seinen im Kriege gefallenen Söhnen ein wundervolles Denkmal. Die Bronze-Gruppe, die den Sockel krönt, stellt den guten Kameraden dar und soll in den beiden Figuren einerseits den Niederbruch und das schwere Leiden unseres Volkes, andererseits aber kraftvolles Wieder-Vorwärtstreben unseres Vaterlandes sinnbildlich wiedergeben

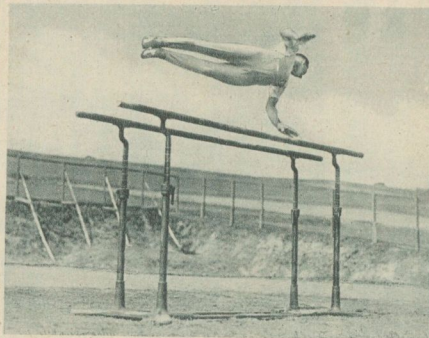


Turnübungen für Männer

Sonderbericht für unsere Beilage, von F. B. Wiedemann, Pressewart der Deutschen Turnerschaft



Drehung in der Riesenselge



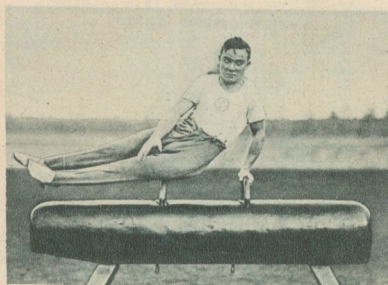
Stützlehre



Handstand Phot. Kiebitz

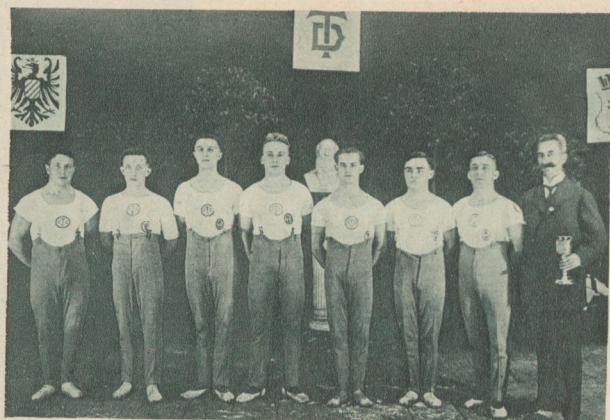
Eine Eigenart des deutschen Turnens ist das Geräteturnen, das mit der Errichtung des Turnplatzes in der Hasenheide zu Berlin durch Friedrich Ludwig Jahn im Jahre 1809 in Aufnahme kam. Die Hauptgeräte sind der Barren und das Reck, die beide im wesentlichen erst der Jahn'schen Zeit ihre Entstehung verdanken, und daneben das Holzpferd, das auf eine fast 2000 jährige Geschichte zurückblicken kann; erzählt uns doch bereits der römische Schriftsteller Vegetius im Jahre 375 n. Chr., daß die römische Reiterei zur Ausbildung der Rekruten hölzerne Pferde benutzte. Schaukelringe, Bock, endlich das Schaukelreck (Trapez) bilden die weiteren Geräte des Turnens. — Dieses Geräteturnen hat in den letzten Jahrzehnten besondere Ausgestaltung und Ausbildung erfahren; man nennt es in seiner höchsten Vollendung auch Gipfelturnen oder Kunstturnen. Es ist fürwahr eine Kunst, derartige Gipfelübungen zu vollbringen, wie sie heute bei den deutschen Kunstturnern gang und gäbe sind. Selbstverständlich handelt es sich hierbei nicht um akrobatische Schaubeforehrungen von Artisten, sondern um turnerische Fertigkeiten, die man durch langjährige Übung erwirbt. Wenn je das Wort vom Dornenwege zum Erfolg wahr ist, so gilt es vom Kunstturnen, in dem niemand die Meisterschaft erreicht, der nicht lange Jahre hindurch ständig an der Bervollkommnung seiner körperlichen Fähigkeiten arbeitete. Sicherlich gibt es kein Gebiet der Leibesübungen, das in gleichem Maße Mut und Entschlossenheit bildet, wie das Kunstturnen. Es ist

gewissermaßen die hohe Schule des Mutes und der Entschlußfähigkeit. Zögern um einen Bruchteil einer Sekunde, ein vielleicht nur um Zentimeter zu weiter oder zu kurzer Griff können nicht nur ein Mißlingen, sondern sogar einen Anfall zur Folge haben. Welcher Reiz, welcher Wert muß also solchen Übungen innewohnen, wenn trotzdem Tausende und Abertausende danach streben, sie zu meistern! Die Zahl der Wettkämpfe im Kunstturnen ist sehr groß. Früher wurden sie nur als Mehrkämpfe im Zusammenhange mit ausgewählten Volksturnübungen des Laufs, Sprungs und Wurfs ausgetragen, neuerdings ist man auch dazu übergegangen, reine Gerätewettkämpfe zur Durchführung zu bringen, entweder als Lehrkämpfe an Reck, Barren und Pferd oder als Sonderwettkämpfe an den einzelnen Geräten. Eine Eigenart des modernen Kunstturnwettkampfes stellen die Mannschaftskämpfe dar, die meist als Vereins- oder Städtekämpfe zum Austrag gelangen. Eins der bedeutendsten Ereignisse auf dem Gebiete der Vereinswettkämpfe war der Kampf der vier größten Turnvereine der Städte Nürnberg, Frankfurt a. M., Kassel und Hannover, der am 1. Nov. in Kassel stattfand. Das größte Ereignis auf dem Gebiete der Städtekämpfe war der Kampf Hamburg, Leipzig, Berlin, der am Bußtag zum 10. Male, diesmal in Berlin zur Entscheidung kam.

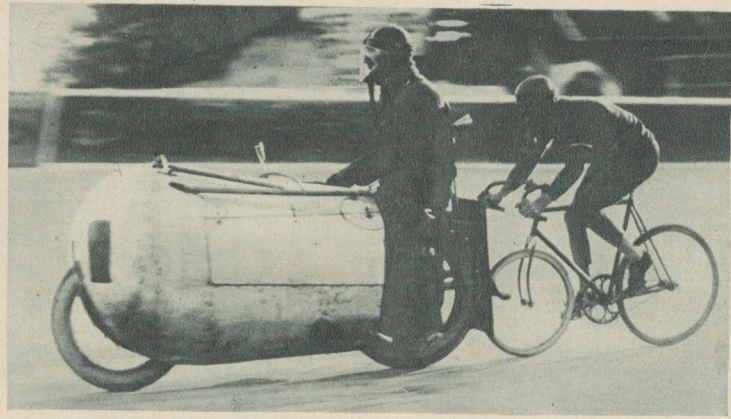
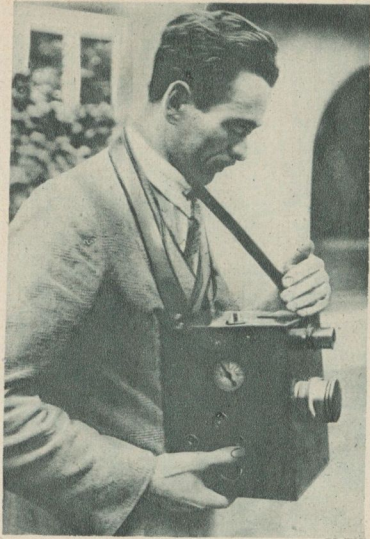


Kreisflanke Phot. Kiebitz

Er erbrachte den Beweis, daß das Kunstturnen nach dem zeitweiligen, durch den Weltkrieg bedingten Rückschritt jetzt wieder auf dem Höhepunkt angelangt ist.



Aus dem Städtekampf Berlin-Wien im Kunstturnen, der in Anwesenheit zahlreicher Vertreter staatlicher und städtischer Behörden und der Spitze der Deutschen Turnerschaft in Berlin ausgetragen wurde, ging die Berliner Mannschaft (oben) als knapper Sieger mit 439:431 Punkten hervor. Phot. Semede Bild links: Der in dieser Spielzeit noch unbeflegte „Vorwärts“ erlitt in einem Gesellschaftsspiel gegen „Vorwärts“ mit 2:3 eine überraschende Niederlage: Glänzende Abwehr des Vorwärts-Torwarts Phot. Sedelkat



Eine praktische Neuerung für den Radrennsport ermöglicht es dem Fahrer, während des Rennens mit dem Schrittmacher zu sprechen; dieser trägt eine Maske, die durch ein Hörrohr mit einem Mikrophon an seinem Rücken in Kopfhöhe des Fahrers verbunden ist. **Bot. Mikro Bild links: Eine bedeutende Verbesserung der Farben-Photographie** soll der Wiener Joseph Wraz erfunden haben. Er arbeitet wie bisher mit dem System der dreifachen Aufnahme, jedoch ermöglicht ihm sein Apparat, alle drei Aufnahmen auf einmal auszuführen, so daß Selbst Momentbilder bei starkem Licht möglich wären. **Phot. Atlantic**

Splitter

Das Leben könnte viel heiterer sein, wenn die Menschen es ernst nehmen wollten

Zum Neße, in dem die Menschen gefangen werden, ist vieles Garn von ihnen selber gesponnen

Man verliert leichter zehn Freunde als einen Feind

Mit fremden Federn kann man sich wohl schmücken, aber nicht fliegen

Man muß oft mit manchem rechnen, auf den man nicht zählen kann

Ein Wort zur rechten Zeit ist eine — Tat

Dr. Mbg.

Räffel

Das erste Wort nennt einen Mann, Der wirklich zu bedauern ist Und den man doch belachen kann;

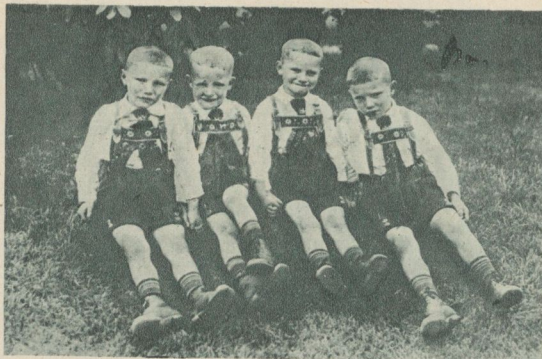
Das zweite Wort 'ne Tätigkeit, Die Liebesleute gerne üben, Vergessen darob oft die Zeit.

Nimmt beiden Wörtern man den Fuß Und setzt zu einem sie zusammen, Ein jeder Arzt es kennen muß. **Dr. S.**

Nach der Epidemie

Der folgende Bericht eines Augenzeugen enthält neun Bergnamen

Während der Epidemie wurde durch einen Ukas bekannt gemacht, wo Lymphy einwandfrei hergestellt wird. Sofort lernten viele Studenten der Medizin den richtigen Gebrauch. Gegenüber den massenhaften Fällen erwies sich das Transportgerät natürlich als knapp. Erfahrene Samariter schufen deshalb auch auf freiem Feld Vergungsmöglichkeiten. Unter Waldsäter fiel mitten im Nest hin; matter Hornruf verriet schließlich die Stelle. Leider lag der Erkrankte lange im feuchten Nebel; Brustfellreizung war die Folge davon. Im Gemeindeamt fanden ungefähr zwanzig Patienten Obdach; Steinklopfers Fritz kann sich nur schwer erholen. Seine Mutter gab Nocken und Hanfvorräte hin, um Kräftigungsmittel für den Jungen einzutauschen. Allmählich kommt er sicher wieder hoch; Tornister und Rucksack wird er freilich nicht so bald tragen dürfen. **Mi.**

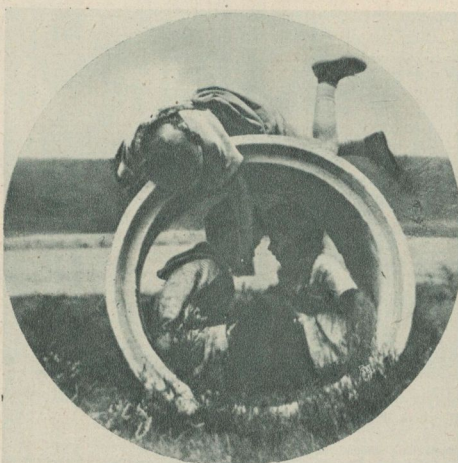


Vierjährige Vierlinge, die gefundenen Sprößlinge Friedrich, Leopold, Franz und Joseph des Ehepaars Werl aus Gelsenkirchen **Phot. Wolter**

Frühling

R. Pl.

Wenn der „E“ durch die Straßen segt Und sich in der Erde das Werden regt, Kommt auch der „W“ aus dem Bersteck Und lugt verhöhlen um die Ecke. Vom „L“ hoch scheinen's die Gloden zu heben: „Der Frühling ist da, erwacht zum Leben!“



Belascht
Viehhaberaufnahme von Klippers, Mühen

Das „unfehlbare“ Gedächtnis

Varieté-Direktor: „Wem gehört denn das Back Bücher dort?“
Sekretär: „Die gehören dem Gedächtniskünstler, der hat sie bei der Abreise vergessen. Sehen war auch keine Logiswirtin hier wegen des Pensionsgeldes; das hat er auch zu bezahlen vergessen.“ **Ca.**

Das durfte nicht kommen

„Wie kamst du dazu, bei Buchholzens zu sagen, du hättest mich um meiner schönen Stimme willen geheiratet? Du weißt doch, daß ich keinen Ton singen kann!“
„Entschuldige, meine Liebe! Aber mir fiel gerade kein anderer Grund ein!“ **Witres**

Ein Ferientraum

Umring mich einft bei Morgengraun Ein holder süßer W:

Ich lieg in meinem ranken K Und ziehe meine W
Auf waldbumfrängter I dahin,
An Fluren licht und weit,
An Burgen alt und grau vorbei,
Zernagt vom B der Zeit,
Eheumrannt und jagereich. —
Da tönt der Schrei des H!
Verchwunden waren Burg und Wald,
Verchwunden I und K. **E. S.**

Gleichklangräffel

It's männlich, glänzt es auf der Flur;
Frühmorgens sieht du seine Spur!
It's süßlich, liegt's auf jedem Boot,
Hilft Dampfern, Seglern in der Not.
So manchem Schiffer hat's genützt,
Vor sicherem Tode ihn beschützt. **Dil.**

Befuchstarräffel

R. G. Artur
Siegen

Was ist der Herr? **A. Th.**

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzwörterräffel: Wagerrecht: 1. Ablaide, 5. Dots, 6. Rammfel, 11. Ma, 12. Daniel, 15. Babenter, Entrecht: 1. Auber, 2. Emden, 3. Naaf, 4. Eifel, 7. Wida, 8. Urne, 9. Rain, 10. Gule, 13. ad, 14. es.
Farbiges: Indig-nation.
Schwere Krankheit: Ich, Licht.
Silberräffel: 1. Rennboot, 2. Urziger, 3. Solo, 4. Zarasp, 5. Emmaus, 6. Zaler, 7. Hypresse, 8. unfer, 9. Weinigen, 10. Wanderei = Räffel zum Winterport.

* Wunder der Tierwelt *

Unter den Anschauungsmitteln der Neuzeit steht der Film mit an erster Stelle, und seitdem es der kinematographischen Technik gelungen ist, die Vorgänge der Natur nicht nur mit der üblichen Kamera, sondern auch unter Zuhilfenahme besonderer optischer Vorrichtungen wie des Mikrostops und des Fernrohrs zu belauschen, gibt es eigentlich kaum noch ein Gebiet, das dem Kaufsilde unzugänglich wäre. Zwei kürzlich herausgekommene Kulturfilme sind gute Beispiele für das bisher Erreichte. Von einer Erpeditionsreise an den mächtigsten Strom Südamerikas, den Amazonas, hat die Kulturabteilung der „Ufa“ eine Fülle von seltenen Bildern mitgebracht, die in der lebendigen Fülle des vorüberziehenden Filmbildes in das Wesen der Amazonaslandschaft geben. Es gelang, selbst die Lebensgewohnheiten seltener, ganz kleiner Tiere auf dem Film festzuhalten, so daß der Beschauer sogar eine Kolibri-Familie in ihrem nur wenige Zentimeter großen Nest und besonders eigenartige Ameisen-Arbeiter bei ihrer Tätigkeit bewundern kann. Diesem „Umwelt im Urwald“ benannten Kaufsilde, das der Tier- und Pflanzenwelt eines fast unzugänglichen Gebietes gewidmet ist, schließt sich ein Film an, der uns unter dem Titel „Wunder der Schöpfung“ hinaus in den Weltraum führt.



Eine Boa constrictor, die von der Filmexpedition lebend gefangen wurde. — Im Oval: Südsee-Fisulaner vor ihren Hütten bei Beginn einer Sonnenfinsternis, die abergläubisches Entsetzen hervorrief

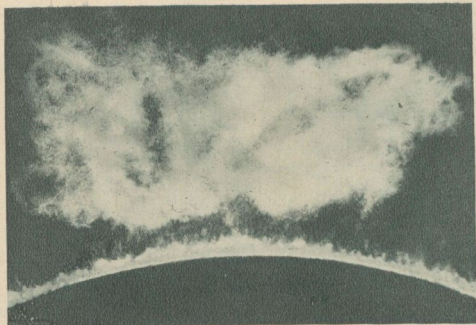
Alle Hilfsmittel plastischer, zeichnerischer und beleuchtungs-technischer Art wurden hier eingesetzt, um an funktvollen Modellen die in Jahrhunderten gewonnene Erkenntnis vom Sternenhimmel in einfach anschaulicher Weise darzustellen. Selbst das beste Buch könnte nicht mit gleicher Sicherheit wie der Film darauf rechnen, auch dem noch ganz



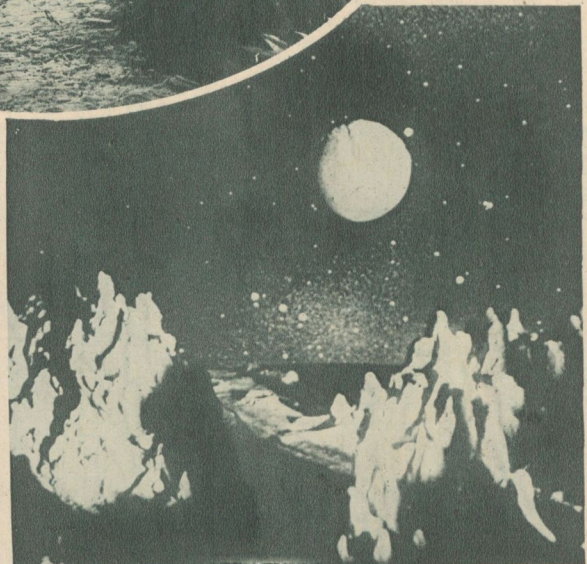
Oben: Zwei Blattschneider-Ameisen bei der Arbeit

Darüber: Rabengeier am Ufer im Mündungsgebiet des Amazonas

Ueingeweihten in kürzester Zeit so viel von den uns bekannten Vorgängen auf anderen Gestirnen und von ihrem Verhältnis zueinander einzuprägen. Es ist erfreulich, daß die deutsche Filmindustrie die Aufgabe, derartige Werte zu schaffen, nicht aus den Augen läßt und mit größten Aufwendungen gerade die belehrende Art von Filmen weiter fördert, trotzdem die Öffentlichkeit sich ihr gegenüber immer noch viel zu viel zurückhält. Ein guter naturwissenschaftlicher Film ist dabei mindestens ebenso interessant, ja meistens sogar viel spannender als die landläufigen Spielfilme. Von allen Seiten sollte darauf hingewirkt werden, daß unsere Jugend im Filme auch ein Anschauungsmittel zu sehen lernt, das in bequemster Weise eine sonst kaum mögliche Verbreiterung und Vertiefung des Wissens ermöglicht. Photos Ufa



Protuberanzen am Sonnenrande, wie sie in stärksten Fernrohren bei totaler Sonnenfinsternis beobachtet wurden



Blick von der Mondoberfläche auf die Erde, an Modellen veranschaulicht

1925—47

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung K. G., Berlin S 42, Oranienstraße 140—142
Verlags- u. Hauptvertriebsleiter: Fritz v. Lindenau. — Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Stobel, Berlin-Reinickendorf

A

Neobraer Anzeiger

Zotenfontag.

Von Clara Bühlgen.

Es war am Tage, der nicht uns gehört,
Am Tage, wo lebendig unsre Toten.
Wüßt lag das Land, und vom Herbstesturm zerstückt
Der Regen fiel, und dunkle Wolken drohten.

So schwer mein Herz — zu viel, das ich verlor,
Auf so viel Vieles wüßt ich schon der Hügel —
Wie fernes Raufen rührt es an mein Ohr.
Zum andern Ufer trug der Sehnacht Flügel.

Da taumelst Du, und riefest mich zurück.
Zu froher Arbeit und zu tapferm Streiten.
In Deine Hände nahmst Du mein Geschick.
So, wider Willen, mußt ich mit Dir schreiben.

Und leise schobst Du fort, was mir zerstückelt —
Und kammst fort, was ich das Hoffungslosste!
Und warfst in meine blaße Schenkeldecke
Den vollen Strauß zur roten Lebensrose.

Bis übers Grab hinaus.

Eine Zotenfontag-Geschichte von Karl Weise.

mo. Ein regenreicher Himmel spannte sich am Zotenfontag über den alten Friedhof der großen Handelsstadt. Sibille Hellbrecht schritt am Arm ihres Verlobten, des Professors Leo Brunner, des berühmten Psychiaters, zwischen den Gräbern dahin. Seit fünf Jahren war der Professor Witwer — nun gedachte er in dem schönen und klugen, am Ende der zwanzig stehenden Mädchen, das er in einem benachbarten Kurort kennen und lieben gelernt hatte, seinen beiden kleinen Kindern eine zweite Mutter zu geben. Die siebenjährige Angelika und der sechsjährige Leo waren der Obhut der alten Dienerin, die schon die Kinderfrau der so jung verstorbenen Frau Professor gewesen war, anvertraut. Sibille kannte ihre zukünftigen Stiefkinder noch nicht; sie war mit ihrer Mutter, einer sehr kränklichen Dame, auf einen Tag herübergekommen, um die Kleinen und ihren künftigen Wohnort kennen zu lernen. Die Hochzeit sollte schon nach kurzer Zeit stattfinden. Heute früh hatte der Professor seine Braut und seine Schwiegermutter von der Bahn abgeholt, und Sibille hatte ihn gebeten, sie auf den Kirchhof, an das Grab seiner ersten Gattin zu führen. Es war doch Zotenfontag heute. Dieser Friedhof voll schwermütiger Bäume in der frühen Beleuchtung des grauen Tages war gerade etwas nach Sibillens Sinn, obgleich doch ihr Herz von Glück erfüllt war — aber gerade deshalb wollte sie heute die arme Tote, die so früh von Mann und Kindern hätte scheiden müssen, nicht vergessen. Sie legte ihren Strauß weißer Christannemen auf den Grabhügel, dem zu Häupten sich ein Marmorkreuz mit der Inschrift: „Ise Brunner“ erhob.

„Wie jung sie war, als sie sterben mußte“, sagte Sibille leise. Eine Wolke glitt über des Professors Antlitz. Das lange Stiechlein seiner Frau hatte sein Haar frühzeitig mit Silberfäden durchwebt, aber er war eine noch fastliche Erscheinung, nun, wo er ein zweites Glück gefunden hatte, strahlte er mit wie ein Jüngling.

„Für Ise war der Tod eine Erlösung“, erwiderte er kurz, „sie wäre unrettbar der Geistesumnachtung verfallen.“

„Du Werner“, sagte Sibille weich, „wie mußt du mit ihr, der Kranken gelitten haben.“ Sie mußte so gut wie nichts von der ersten Ehe des Professors; er hatte ihr nur gesagt, daß seine Gattin, schon früh leidend, nach der Geburt des kleinen Leo in ein Sanatorium hatte gebracht werden müssen.

Vor der Friedhofspforte mußte sich der Professor von seiner Braut verabschieden. Ein Zufall hatte es gewollt, daß er gerade heute, am ersten Tag von Sibillens Hiersein zu einer wichtigen Konfultation abgerufen worden war. Erst spät am Abend konnte er wieder da sein. „Bis morgen also, mein Herz“, sagte er und wollte Sibillens Hand nicht aus der seinen lassen. „Ich weiß nicht“, fügte er hinzu, „mir ist es, als sollte ich heute nicht von dir gehen, als könnte sich irgend etwas hier ereignen.“

Sie blickte ihn mit einem innigen Lächeln an: „Der Zotenfontag — das düstere Grab des Himmels, die Leute um uns herum in Schwarz, die ihren Toten Blumen bringen, all das stimmt dich so trübe, Liebster, du bist auch sicherlich überarbeitet bei deiner nimmermüden Tätigkeit. Denk nur aber, wie rasch vierundzwanzig Stunden vergehen. Morgen um die Zeit sind wir wieder beisammen. Und heute nachmittag lerne ich deine — unsere Kinder kennen. Du wirst mich darauf freuen. Sie werden mich — ich hoffe es — rasch lieb gewinnen.“

Am Nachmittag kamen Angela und Leo, Sibillens Stiefkinder, in das Hotel, in dem letztere mit ihrer Mutter Wohnung genommen hatte. Sibille hatte für eine kleine Obst- und Kuchenabgabe und Spielachen als Lieberbegrüßung aufgebracht, aber auf ihrer schmerzlichen

Enttäuschung blieben die Kleinen verschüchtert und einfüßig. Sie wußte ja nicht, was die alte Vene, welche die Kinder begleitet hatte und mit im Gemach sah, mit einem versteinerten Ausdruck in ihrem scharfen Raubvogelgesicht, den Kindern für Mädchen von bösen Stiefmüttern erzählt hatte. „Und mich wird eure Stiefmutter gewiß nicht dabeihalten“, hatte es immer wieder geheißen, „und ich habe eure arme Mutter doch bis zu ihrem Tode gepflegt und habe euch lieb, wie niemand sonst auf der Welt, ihr armen Waisen.“ — „Wir brauchen ja die neue Mama gar nicht“, hatte Leo noch heute der Alten versichert.

Als die Kinder nun zu der „neuen Großmama“, die mit Kopfnich auf der Chaiselongue im Lebenszimmer lag gingen, trat Vene plötzlich an die erlaunte Sibille heran: „Gnädiges Fräulein“, sprach sie, heute ist Zotenfontag, wo man Verstorbenen Blumen darbringt. Ich bin heute nicht auf dem Friedhof gewesen, aber ich tue etwas anderes für meine treue selige Herrin, der ich in der Fremde die Augen zugeknüpft habe. Sie hat ein schweres Los gehabt, die Dulderin. Hier“, Vene zog ein verschärftes Briefpaket aus der Tasche ihres schwarzen Kleides, „hier — nehmen Sie — lesen Sie, gnädiges Fräulein. Fragen Sie mich nicht danach, wie die Briefe in meine Hände gekommen sind. Ich war die Vertraute unserer toten gnädigen Frau. Mir, ihrer alten Kinderfrau, hat sie in ihrer letzten Stunde ihr Vermächtnis und ihre Kinder ans Herz gelegt.“

Vor sich Sibille recht bestimmen konnte, hatte die Alte die Kinder, die eben wieder das Gemach betreten, bei den Händen genommen und sie in einer fluchtartigen Hast entlassen. Wie entgeistert starrte Sibille ihnen nach. Was bedeutet das alles!

Der Feiger der Raminuhr verkündete eine vorgerückte Abendstunde, als Sibille den letzten dieser ihr so geheimnisvoll übermittelten Briefe aus der Hand legte. Sie war totentstarrt. Das Schreiben lautete: „Geliebte Eltern! Ich sterbe, wenn ihr mir nicht in meiner Verlassenheit zu Hilfe kommen wollt, nehmt mich aus meiner Gefangenschaft. Die Mauer eines Irrenhauses umschließen mich, die ihr Gatte eingekerkert hat, um die Hand meiner Schwester zu gewinnen. Ich hoffe Leo — ach, in all diesen meinen tagbuchartigen Briefen habe ich euch meinen Haß gegen ihn und doch meine Liebe zu ihm geschrieben. Er ist mein Verhängnis. Vielleicht ist er jedoch auf eure Bitten und befreit mich von hier. Begen alle meine Briefe, die ich ihm geschickt, ist er taub und gefühllos. Zu meinem eigenen Besten gehehe es, lagte er mir, als er mich gegen meinen Willen in diese Anstalt brachte. Die alte Vene beschulte mich hier, unsere treue Vene, ihr gebe ich, wenn sie wiederkommt, diese Briefe mit. Ich verschmachte vor Sehnsucht nach meiner Freiheit und — nach Leo. Helft eurer unglücklichen Tochter. J. B.“

Nach einer schlaflos vollbrachten Nacht faßte Sibille einen festen Entschluß: In seinem Morgenrauschen siegelte sie die Briefe ein und adressierte das Paket, dem sie ihren Verlobungsring beigelegt hatte, an Professor Leo Brunner. Wann hat sie ihre Mutter, mit ihr den ersten Tag, der in der Richtung des ständigen Wohnortes der beiden Frauen abging, zu bemerken. Sie sieht die alte Dame an, nicht zu forschen und zu fragen, sie habe ihre Verlobung gelöst. Frau Hellbrecht war daran gewöhnt, sich den Wünschlingen ihrer Tochter zu fügen; erst viel später erfuhr sie den Grund des Bruches zwischen Sibille und dem Professor, den sie wie einen Sohn lieb gewonnen hatte. Die Zeit verstrich. Sibille schien es, als wäre jeder neue Tag endlos. Sie hoffte im stillen, obwohl sie es sich selber nicht eingestehen wollte, auf eine aufklärende Zeile von Leo. Wenn er schuldlos war, so mußte er ihr doch das Unbegreifliche erklären. Aber Weihnachten zog ins Land, und von Leo Brunner kam keine Nachricht. Als der Mai die Welt mit Blüten überhüllte, starb die alte Frau Hellbrecht. Sibille, nun ganz einsam, ging auf Reisen. Als das Schwerklo, was sie in ihrem noch nicht langen Leben betroffen, erlitten es ihr, daß sie einen Menschen, dem sie ihre Achtung verleiern mußte, noch immer so lieb liebte.

Zotenfontag! Goldbar, milde Herbstsonnenstrahlen strahlen durch die entlaubten Friedhofsbäume. Die welken Blätter rauschen unter den Füßen der Besucher des Gottesackers.

Vor dem kunstvoll geschmiedeten Eisengitter, welches das Brunnerische Erbegräbnis umzieht, steht eine schlanke, schwarzgekleidete Frauengestalt. Die letzten Sonnenstrahlen verschwinden hinter dem kahlen Friedhofsgewölbe und die Schatten der beginnenden Abend-Dämmerung schweben leicht heran. Sibille Hellbrecht legt ein paar blaße Rosen auf den Grabhügel und geht dann langsam, gesenkten Hauptes den großen Mittelgang, der zur Friedhofspforte führt, entlang. Möglichst hört sie ihren Namen rufen. Füllend sah, aber sie horcht auf. Diese Stimme hätte sie unter tausend anderen wiedererkannt. Im nächsten Augenblick sieht Leo Brunner vor ihr. Sie ist nicht überaus alt, eine Ahnung hat ihr's gesagt, daß es so hat kommen müssen. Sie bemerkt sofort, daß sein Haar vollständig ergraut ist im Laufe der zwei Jahre, in denen sich die beiden nicht gesehen haben, die seit jenem Zotenfontag verstrichen sind, wo sie beide hier auf diesem Friedhof einer Toten Blumen gebracht.



Sibille aufs neue dringend.

„Hörst mich an? Vene Briefe hat, wie du nun weißt, meine Frau niemals geschrieben. Erlaß mir alles Nähere — die Vergangenheit ist so traurig. In der Familie meiner Frau war der Wahnsinn erblich. Er überbrang eine Generation, um dann plötzlich wiederum aufzutreten. Meine Schwester Inge, ein blühendes, kluges Mädchen, fiel der Krankheit zum Opfer. Ich selber brachte sie auf die Warte meiner Schwiegereltern in eine Irrenanstalt. Sie lebte in dem Vertrauen, daß sie meine Gattin sei, und daß ich sie, die keineswegs krank sei, genesen halte. Meine arme Ise hat schwer unter dem Zustand ihrer unglücklichen Schwester gelitten. Sie wurde beständig von der unerbittlichen Furcht gequält, selber geisteskrank zu werden. Nach Leos Geburt wurde sie, die immer sehr stark gewesen war, unglücklich. In Trost ist sie gestorben. Drei Monate vorher war ihre Schwester einem Herzschlag erlegen.“ Der Gram über den Verlust ihrer beiden Töchter brachte meine Schwiegereltern bald nachher ins Grab.“

„Und nun zu dir, mein armer Leo“, sagte Sibille erschüttert, „worauf besteht die Verantwortlichkeit, deren du dich anklegstest vorhin, die dein unbegreifliches Schweigen mit gegenüber verurteilt hat?“

„Ise war, als sie der Schwester Neigung zu mir, die bereits vor dem Ausbruch von Joldens Krankheit bestand, entdeckt hatte, von verzehrender Eierlust gequält. Vergeblich stellte ich ihr das Trübsich, das darin lag, vor. In guten verständigen Stunden sah sie alles ein, aber konnte dann wiederum in die hochgradigste Aufregung geraten. Zu ihrer Beruhigung machte sie hundert Briefe über den Himmel hinweg. Auf ihrem Grabhügel beschwor mich Ise im Beisein der alten Dienerin, die bis über das Grab hinaus die Treue zu halten, niemals einer anderen Frau mein Herz zu schenken, meinen Kindern eine zweite Mutter zu geben. Und ich, Sibille, von ihrem Leben, ihrem qualvollen Sterben ergriffen, gebeugt durch den Schmerz um ihren Verlust, sagte ja, gab Ise mein Wort. Fünf Jahre hindurch fiel es mir nicht schwer, der Toten mein Versprechen zu halten. Dann aber lernte ich dich kennen. Das weitere ist dir bekannt. Dein stummes Nein, die Rückgewinnung meines Verlobungsringes erschien mir als eine Vergeltung meines Wortbruchs. So schwieg ich. Aber heute, Sibille, wo ich in schweren, trüben Gedanken, aber doch von einer leisen Vorahnung getrieben, hierherkam und dich erblickte, da mußte ich dich anrufen, die lagen —“

„Solche durch den Augenblick erzwungene Versprechungen braucht man nicht bis über das Grab hinaus zu halten“, erkläre, Leo unterbrochen, Sibillens Stimme hell und klar. Wie ein Auf des Lebens erlöste sie über den schweigenden Grabstein ringsum. „Nichts, was tot und begraben ist, darf ein volles Menschenleben als Opfer verlangen. Das Totenopfer, das wir unseren toten Verstorbenen bringen, ist, daß wir ihr Andenken ehren und hochhalten, daß wir in ihrem Sinne weiterleben, nach allem Guten und Elen streben. Die Mutterliebe, die ich deinen und der armen Ise Kindern schenken will, soll dein Gewissen der Toten gegenüber entlasten, Leo.“

Da zog er sie in tiefer Bewegung an sich.

„Kinder! Vene: Welche Waise hat die Erde?“
Freig: „Waise!“ Vene: „Wohin weist du, daß sie und ich?“
Freig: „Gut.“ Vene: „Ich meine, du wirst, was soll ich mich mit ihnen freuen.“